



Bürger-Schützen-Gilde Sterkrade von 1897

Die Schützen der Schwarzen Heide hatten schon um die Jahrhundertwende einen eigenen Schützenpark mit Schießhalle an der oberen Leuthenstraße am Marien- oder Mühlenbach.

Im Schützenhof, erbaut von Gerhard Frings, hatten sie ihr Vereinslokal.

Während des Ersten Weltkrieges wurde die Schützenanlage gegen Goldmark verkauft und bedingt durch den Krieg stagnierte das Schützenwesen.

Nach 1918 bis 1945 besaßen die Schützen von der Schwarzen Heide wieder einen eigenen Schützenstand am heutigen Wehrgraben, und das Vereinslokal war die Gaststätte Welmann.

Nach dem zweiten Weltkrieg öffnete sich die Gilde für Tanz Sterkrade und ist heute ein Sportschützenverein.

Im Hochbunker an der Brandenburger Straße schießen die Bürger-Schützen zusammen mit dem Bürger-Schützen-Verein „Waidmannsheil“ auf einer modernen Sportschützenanlage.

Mai 1992

<i>Montag</i>		<i>4</i>	<i>11</i>	<i>18</i>	<i>25</i>
<i>Dienstag</i>		<i>5</i>	<i>12</i>	<i>19</i>	<i>26</i>
<i>Mittwoch</i>		<i>6</i>	<i>13</i>	<i>20</i>	<i>27</i>
<i>Donnerstag</i>		<i>7</i>	<i>14</i>	<i>21</i>	<i>28</i>
<i>Freitag</i>	<i>1</i>	<i>8</i>	<i>15</i>	<i>22</i>	<i>29</i>
<i>Samstag</i>	<i>2</i>	<i>9</i>	<i>16</i>	<i>23</i>	<i>30</i>
<i>Sonntag</i>	<i>3</i>	<i>10</i>	<i>17</i>	<i>24</i>	<i>31</i>

Leben und Sterben auf der Schwarzen Heide

Was zwischen den beiden Weltkriegen allgemein üblich war und zuvor selbstverständlich, kam auch nach dem Krieg noch häufig vor. Geburt und Tod gehören mit zu den natürlichen Begebenheiten innerhalb der Familien und der Nachbarschaft.

In der engeren Nachbarschaft kannte man sich und half sich gegenseitig. Zur ersten Hilfe in allen Lebenslagen taten sich die Notnachbarn zusammen, die Freud und Leid in der Nachbarschaft gemeinsam trugen.

Die Frauen bekamen ihre Kinder zu Hause. War es soweit, wurde die Hebamme geholt. In unserer Gegend, um das Kloster, gab es zwei bekannte, in Geburtshilfe ausgebildete Frauen, die neben dem Arzt das Recht hatten, angehende Mütter vor der Geburt zu beraten und bei der Geburt Hilfe zu leisten. Auch für die Wöchnerinnenpflege waren diese Frauen jederzeit zuständig. In Erinnerung sind noch heute die Hebammen Kalthoff von der Neumühler Straße, Neukötter von der Heidstraße und Mutter und Tochter Krämer von der Neumühler Straße, später Roßbachstraße. Die schon vorhandenen Kinder wurden entweder in der Nachbarschaft aufgeteilt oder eine Nachbarin kam ins Haus und versorgte den Haushalt und die Wöchnerin. Aber auch die Caritasschwestern waren stets pflege- und hilfsbereit für die Menschen der Gemeinde.

Die ältere Generation von heute kann sich zum Teil noch gut erinnern, daß die katholischen Mütter nach der Geburt ihrer Kinder sich haben im Kloster "aussegnen" lassen. Es war Brauch und Sitte, daß die Wöchnerin sich mit einer Kerze von außerhalb der Kirchentür stehend vom Priester zum Altar führen ließ und um den priesterlichen Segen für Mutter und Kind bat.

Wenn ein Familienmitglied starb, wurde es früher zu Hause aufgebahrt. Daß Verstorbene bis zur Beerdigung im Haus blieben, war üblich und normal.

Starb jemand aus der Familie, wurde zuerst die Uhr angehalten. An der Haustüre wurde ein Trauerflor angebracht. Die Nachbarn hielten die Totenwache, beteten gemeinsam den Rosenkranz und gingen auch von Haus zu Haus und baten im Namen der Familie des Verstorbenen zur Beerdigung.

Zur Beerdigung wurde der Sarg mit in die Kirche genommen und anschließend im Leichenwagen mit vorgespannten Pferden zum Friedhof gefahren. Am Anfang des Leichenzuges wurde das Pfarrkreuz getragen. Dahinter gingen der Priester mit zwei Meßdienern in schwarzen Meßgewändern. Die Trauernden und jene, welche dem Toten das letzte Geleit gaben, ordneten sich vereins- oder gruppenweise ein. Meist konnte man an den mitgeführten Fahnen erkennen, welchen Vereinen oder Interessensgruppen der Verstorbene angehörte.

Wenn ein Bergmann verstorben war, marschierte die Bergmannskapelle vorneweg. Auf dem Weg zum Friedhof blies die Kapelle Trauermärsche. War sie zum Beerdigungskaffee (Rau) eingeladen, spielte sie auf dem Rückweg flotte Musik. Es kam auch vor, wenn ein Taubenvater gestorben war, daß man am offenen Grab aus einem Korb seine Tauben aufsteigen ließ.



Kinderschützenfest im Hegerfeld, 1950